

Neuerdings bringt man das Wort in Verbindung mit dem althochdeutschen „hazzen“, das ist „hassen“. Es würde dann die „hassende, feindselige Waldfrau“ bedeuten. Als Wald- oder Hainbewohnerinnen standen die Hexen mit der Gottheit in unmittelbarem Verkehr und konnten deshalb, wie man so sagt, mehr wie Brot essen. Bei dem Hexenglauben sind sicher Züge der Naturbeseelung mit solchen des Seelenglaubens unserer Vorfahren ineinander geflossen. Zu abschreckenden Wesen hat sie erst das Christentum umgestaltet, ebenso sie mit der Walpurgisnacht in Verbindung gebracht. Der Name derselben ist auf die „heilige Walpurgis“ oder „Walpurga“ zurückzuführen, einer im 8. Jahrhundert lebenden Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt in Bayern, die im Jahre 998 heilig gesprochen wurde und als besondere Beschützerin gegen Zauber jeder Art verehrt wurde. Ihr war der erste Mai gewidmet und nach ihm heißt die vorhergehende Nacht die „Walpurgisnacht“. Die „Hexenfeuer“, wie die Walpurgisfeuer in unserer Oberlausitz und auch anderwärts genannt werden, haben dem Volksglauben nach den Zweck, die in dieser Nacht nach dem Brocken oder Bocksberge und anderen Versammlungsplätzen fahrenden Hexen zu bannen.

Andere bringen den Walpurgisglauben in Verbindung mit der „Ostara“, der Göttin des Frühlings und der Morgenröte, der bekanntermaßen das Osterfest seinen Namen verdankt. Dieselbe ist wohl die „deutsche“ aller vorchristlichen Göttinnen, denn sie genoss nur in Mitteldeutschland eine hohe Verehrung. Die Nordgermanen kannten sie in Verbindung mit ihrer stark ausgeprägten Götterwelt nicht. Sie war eine Tochter des höchsten Götterpaares, des Wodan und der Freia, und ist uns als das lieblichste Sinnbild der auferstehenden Frühlingsnatur teuer und wert. Sie begleitet ihren Bruder „Donar“, wenn er nach dem Siege über die Winterriesen seinen Einzug in die blühenden Fluren hält. „Matkönigin“ wurde sie daher genannt, und die Gestalten des „Matrafen“ und der „Matrafin“, denen wir in manchen altüberlieferten Frühlingsfesten begegnen, gehen wohl auf Donar und Ostara zurück. Der Göttin war die erste Maïnacht geweiht und mächtige Feuerbrände wurden in dieser Zeit ihr und Donar zu Ehren entzündet. An Stelle des tiefeingewurzelten Glaubens an die Ostara suchten die christlichen Sendboten die „heilige Walpurgis“ zu setzen. So wurde die Ostara zur „Hexe“ und die „Maïennacht“ zur „Hexennacht“.

Eine große Rolle spielt diese bedeutungsvolle Nacht im Volksglauben unserer Oberlausitz. Allgemein verbreitet war und ist hier der Brauch, am Abend des 30. April über den Stalltüren drei Kreuze anzubringen, damit die Hexen nicht über die Türschwelle kommen und das Vieh behexen können. Eine große Anzahl weiterer Walpurgisbräuche war früher im überwiegend wendischen Teile unserer Heimat im Schwange. Wieviele davon noch heute geübt werden, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch hat sich gerade hier noch manche althergebrachte Sitte erhalten. Einem mündlichen Berichte aus dem nahe der preussischen Grenze nördlich von Baugen gelegenen Hermsdorf entnehmen wir, daß daselbst in der Nacht zum 1. Mai der Mann im Pferdestalle, die Frau im Kuhstalle verbleibt. Am Walpurgistage wird daselbst kein Tier angespannt, Mann und Frau gehen auf Gemeindearbeit.

Die am Vorabend auf Bergen und Hügeln, Feldern und unbehholzten Höhen entfachten Walpurgisfeuer oder „Walpurgisfeuer“, wie der Volksmund sagt, sind besonders in der mittleren, nördlichen und nordwestlichen Oberlausitz anzutreffen, in der Süd- und Ostlausitz treten sie nur vereinzelt auf. In der Zeit vor dem 1. Mai ist in den ländlichen Ortsschaften dieses Gebietes jeder Besen in Gefahr. Denn auf diesen hat es die Jugend mit Vorliebe abgesehen, um sie zu sammeln und bei den „Hexenfeuern“ zu verwenden. Sind es doch nach dem Volksglauben hauptsächlich alte Besen, deren sich die nach dem Brockenberge und anderen Versammlungs-orten reitenden Unholdinnen bedienen. Sicher ist man sich in den meisten Fällen der ursprünglichen Bedeutung dieser Feuer nicht mehr bewußt, doch hält unsere Lausitzer Bevölkerung, vor

allem ihr jugendlicher Teil, mit zäher Beharrlichkeit daran fest, schwingt am Walpurgisabend mit unverminderter Lust die brennenden Besen hoch durch die Luft und springt jubelnd um und über die Feuer.

Ein Bild von unvergeßlichem Reiz bietet sich zu dieser Zeit von einem unserer Aussichtstürme dem Beschauer, der von hier aus eine Hunderte zu zählende Menge feuriger Punkte aus dem Dunkel der Nacht emporleuchten sieht. Eines außerordentlich starken Besuches haben sich unsere Berggasthäuser an jenem Abend zu erfreuen. Immer mehr hat sich daselbst im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte der Walpurgisabend zu einer volkstümlichen Feier von großer Anziehungskraft gestaltet. Frohe Lenz- und Gesellschaftsgefänge, voran das ewig junge Frühlingslied „Der Mai ist gekommen“, erklingen bei diesen zwanglosen Versammlungen hinaus in die ahnungsreiche Frühlingsnacht. Manche frohe Erinnerung knüpft sich für viele Teilnehmer an eine solche „Frühlingsfeier“ auf dem Mönchswald, Czorneboh, Bieleboh, Rothstein und auf anderen Bergen. Namentlich auf letztgenannter Höhe bietet der hier noch in erfreulicher Menge vorzufindende zartduftende Waldmeister willkommene Gelegenheit, sich an frischem Maitrank zu erquicken und zu begeistern. Dann gewinnt jene Hochstimmung in uns die Oberhand, der Joseph Viktor von Scheffel so trefflich Ausdruck verleiht:

Du, der mir die Seele mit Sonne,
Die Kehle mit Maitrank durchglühst —
O Frühlings, du Herold der Wonne,
Viel tausendmal sei mir gegrüßt!

Als ein geeigneter Beobachtungspunkt für die Walpurgisfeuer im Gebiete des Hügellandes und der Ebene der sächsisch-preussischen Wende gilt der vorgeschobene Posten des Ramenzer Hutberges. In seiner Umgebung war bis vor kurzem auch noch mancher andere eigenartige Walpurgisglauben im Volke lebendig. So gibt es oder gab es vielmehr zu dem auf den 1. Mai folgenden Wochenmarkte sogenannte „Hexenbutter“, die der Butter anderer Zeiten an Güte nachstehen sollte. Zu der Bedeutung des Walpurgisabends im Volksglauben unserer Lausitz steht in enger Beziehung seine Stellung in unseren, dem dachtenden Volksglauben entsprungenen heimatlichen Sagenüberlieferungen. Ihrer soll noch in Kürze gedacht werden. Bei dem Dorfe Bernbruch in der Nähe von Ramenz liegt der „Teufelsstein“. Auf ihm pflegt der Teufel am Walpurgisabend auszuruhen und sein Abendbrot einzunehmen, um dann neugestärkt seine Reise fortzusetzen. Auf dem „Hutberge bei Herrnhut“ erhebt sich in dieser Nacht ein furchtbarer Lärm. Verursacht wird derselbe durch den ruhelosen Geist des wilden Raubritters Ulrich Ruprecht, der einst auf dem Berge eine Burg besaß. In den Kellern derselben häufte er seine Schätze an, die noch zu haben sind. Ein unterirdischer Gang verband sein Schloß mit dem nahen Bernstadt, wo sein Freund und Helfershelfer Bernhard Dietrich hauste. Als er einst in seinem zusammengeraubten Golde wühlte, mauerte der Böse die Kelleröffnung zu und der Ritter mußte bei lebendigem Leibe verhungern. Von dem „heiligen Berge“ bei Gersdorf, südlich von Ramenz, berichtet die Sage, daß auf ihm der Markgraf Gero, der auch genanntes Dorf gegründet haben soll, eine der „heiligen Walpurgis“ geweihte Kapelle erbaut habe. Es seien jene in der Lausitz von Berg zu Berg gezogen und haben den heidnischen Wenden das Christentum verkündet. Nach ihrem Tode errichtete man ihr überall, und ganz besonders auf den Bergen, Standbilder und Bethäuser und entfachte ihr zu Ehren in der heiligen Walpurgisnacht große Freudenfeuer. Daselbst schützte sie das Vieh vor Beherzung. An der Nordseite des Dorfes Königshain bei Görlitz befindet sich der „Guckels- oder Gückelsberg“. Es heißt, daß sich die Hexen der Umgegend zu Walpurgis dort versammeln, um von da nach dem Bruchelsberge oder Brocken zu fahren.

An den Walpurgisabend knüpft sich auch die Sage von der schönen Müllerstochter in der Waldmühle bei Kleindehnsa westlich von Löbau. Als jene das zwanzigste Jahr erreicht